

Ein Engel der Finsterniss.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von H. Brauns.

(7. Fortsetzung.)

„Hat sich wahrscheinlich mit anderen Hunden herumgebeissen, wie's doch so deren Art ist! Ich werde ihn mir ansehen, und dann sollen Sie gleich erfahren, was mit ihm ist,“ lachte Heremon sie zu beruhigen.

Die großen, zu Revelsworth's Hofe gehörigen Pferdebestände, die die O'Mearas gemietet hatten, waren von einem ansehnlichen Ueberschusse überlastet. Sie lagen an der hinteren Seite des Hauses, und man gelangte zu ihnen über einen gepflasterten Hof. Nur einen Theil derselben hatte Frau Revelsworth für sich behalten — einen Stall für ihren Esel und einen kleineren Raum daneben für den Kordwagen, und hier lag der arme Briton, leise stöhnend und sichtlich nur mit Schmerzen atmend, zusammengesauert in einer Ecke.

Es war unmöglich, sich über die Thatsache hinwegzusetzen, daß es mit dem Leben des Hundes zu Ende ging. Schon vergaßen die Augen und auf den Lippen lag Schaum. Mit dem Antikitz des Thieres riefte er, daß der Tod nahe, und war in eine Ecke getrieben, wo der Anblick seiner Leiden den Starcken und Gelinden verborgen blieb. Den zarten Bemühungen des jungen Irlands war das sterbende Thier, wie er an dessen Seite niederkniete, dessen Kopf hob und die Wunden an der Kehle untersuchte, zuschauend, wählte Heremon so zu lieben.

„Es steht nicht aus wie ein Biß,“ lautete O'Meara's Ansicht über den Fall, „weit eher wie ein bestialischer Druck auf die Luftröhre. Die Kehle und Zunge sind ebenfalls sehr angeschwollen. Hier, Joe, holen Sie mal ein Becken voll Wasser! Ich möchte Sie nicht gegen den Burschen aufgeben,“ fuhr Heremon, als jener sich entfernte hatte, zu Betty fort, „aber Sie konnten doch selbst sehen, wie der Hund, so krank er ist, ihn anknurrte, und mehrere von den Fledern am Hals seien menschlichen Fingerabdrücken äussend ähnlich. Ein Knäuel bleibt mir nur, woson die Zunge so geschwollen und entzündet ist — ganz das Ergebnis, wie es zu erwarten steht, wenn er etwas infamisch Uebergegangenes, also Giftiges, gestoffen hätte. Freist er's denn, wenn er etwas auf der Straße findet?“

„Welcher Hund thäte das nicht?“ erwiderte das junge Mädchen mit überströmenden Thränen beim Anblick der Leiden des treuen Thieres. „Sie können ihm noch so gute Bissen vorsetzen, so wird er dennoch alles schmutzige Zeug vom Wege aufschlagen.“

„Fräulein Betty,“ ließ sich Joe, der eben mit einem Becken voll Wasser für das sterbende Thier eintrat, an dieser Stelle vernehmen, „die anständige Frau sucht Sie allenthalben. O, bitte, Fräulein, sagen Sie ihr nichts von Briton! Sie würde gleich Verdacht auf mich werfen, und ich bin's doch nicht gewessen — auf Ehre! Und er ist doch auch noch nicht todt; er kann ja wieder gesund werden!“

„Laufen Sie, Betty, ich will für das arme Thier thun, was in meinen Kräften steht, verspreche ich Ihnen!“

Etwas beruhigt, trocknete Betty ihre Thränen, nahm ihr Badet vom Boden des Stalles, wozu sie es geleg, und schlug den Weg nach dem Wohnzimmer im ersten Stock ein, wo die alte Dame, die gewöhnlich in ihrem Schlafgemach frühstückte und erst gegen 11 Uhr herunterkam, einen Brief lesend, an ihrem gewohnten Plage saß.

„Wo in aller Welt hast Du denn nur gesteckt, Kind?“ redete sie ihre Gesellschafterin ziemlich spitz an. „Sobald vor einer halben Stunde habe ich vom Fenster aus die Reisenden aus dem Omnibus aussteigen sehen. Es ist mir ein höchst staunenswerther Brief überbracht worden, seit Du das Haus verlassen — in der That, ein höchst staunenswerther Brief.“

„Wirklich? Und von wem war er denn?“ fragte Betty.

„Von meiner eben gefundenen Nichte Francesca.“

„Von Francesca! Sie kam doch in Ihr Zimmer, Ihnen Lebewohl zu sagen! Was könnte denn vorliegen, das Sie Ihnen nicht mündlich mittheilen konnte und schreiben mußte?“

„Das ist ja eben die Sache! Komm näher, Betty — standst Du nicht auch unter dem Eindruck, daß Francesca Waise sei?“

„Gewiß!“

„Nun, sie ist's aber nicht!“ entgegnete Frau Revelsworth triumphirend. „An der ersten Stunde überfällt sie mich mit einer gelähmten Mutter. Die italienische Comtesse, oder wie sie sich nennt, ist nicht todt, ist noch am Leben und in London!“

zurückkehrte — wenn das überhaupt geschah — und es ist etwas, das Dir mündlich zu eröffnen, ich nicht den Muth besaß, nachdem ich Kenntniß erlangt von Deiner ungewöhnlichen Aversion gegen Ausländer. Ich bin nicht Waise — hab' Dir das in Wahrheit auch nicht gesagt, Du nahmst den Fall nur als ausgemacht an, daß meine Mutter, wie auch mein Vater, todt sei, da ich allein nach Revelsworth's Hofe kam. Aber meine theure Mutter lebt noch. Sie ist nicht im Stande, sich ohne meine Unterstützung zu bewegen, denn seit jener Zeit, als die Nachricht von dem tragischen Tode meines unergieblichen Vaters sie erreichte, ist sie gelähmt. Wir sind nie getrennt gewesen, und selbst am gestrigen Abend konnte ich nicht ruhen, bis ich ihr die Veranlassung meines Wegbleibens telegraphirte. Deine Absichten, theure Tante Margaret, für meine Zukunft zu sorgen, sind edel sinnig, und ich betenne, daß nach elf Jahren harter Arbeit, manchen Demüthigungen und Sorgen, welche drückende Armut zu begleiten pflegen, die Aussicht auf Reichthum und Wohlbehagen viel Verlockendes hat — aber meine Mutter kann und werde ich nicht verlassen, noch ein Heim, Verlorenung und Lebensunterhalt annehmen, woran sie nicht Theil haben kann. Sie ist in jeder Beziehung hilflos; ohne mich würde sie sterben. Daß Deine Aversion gegen Ausländer von einer Stärke ist, eine Italienerin nie unter Deinem Dache zu dulden, obgleich meine Mutter sehr gut englisch spricht, kann ich sehr wohl begreifen. Aber ihr Volk ist auch mein Volk, und wo sie hingeht, dahin muß auch ich gehen. Dich, theure Tante, und das herrliche englische Heim, das Du mir geboten, wie auch meine Cousins und die niedliche kleine Betty habe ich schon lieb gewonnen; doch wenn ich wählen muß zwischen einem Dasein voll Mühe und Arbeit und Darben in dem Lande meines Vaters, in das ich gekommen, mir mein Brod zu verdienen, und dem Reichthum und Behagen, so muß ich mich dennoch für das erstere entscheiden. Meine Mutter, die gänzlich abhängig von mir ist, und um deren Willen ich bis jetzt unbehindert geblieben, kann, darf ich nicht verlassen und der Noth preisgeben. Besehe mir, liebe Tante, wenn ich undankbar scheine. Solltest Du jedoch geneigt sein, brieflich mit mir zu verkehren, dann werde ich in Herrn Simpson's Bureau Nachfrage halten. Doch bin ich mir der ganzen Tragweite meines Thuns voll bewußt, wie auch Deiner entscheidenden Aversion, die einer Fremden den Aufenthalt in Deinem Hause zu gewähren. Vergieb mir, theure Tante Margaret, und nimm den aufrichtigsten Dank an für Deine Güte von

Deiner Dir in inniger Liebe und Dankbarkeit ergebenen Francesca Revelsworth.“

„Was denkst Du davon?“ fragte Frau Revelsworth, als Betty ihr den sorgfältig durchgelesenen Brief zurückgab.

„Ich denke,“ erwiderte Betty mit glühenden Wangen und thränenverschleierten Augen, „daß es herrlich von ihr gehandelt ist.“

„Du bist ein Ganschen!“ rief Frau Revelsworth, jedoch nicht unfreundlich. „Warum aber hat sie mir denn nichts von ihrer Mutter gesagt, so lange sie hier war?“

„Sie machten doch kein Hehl aus Ihrem Haß gegen Ausländer!“

„Allerdings! Gottlob, bin ich eine gute Patriotin, obgleich der Patriotismus aus der Mode gekommen ist — in der Jetztzeit. Ein Ungewisser bin ich aber nicht. Und wenn die Mutter des Mädchens gelähmt ist und halb verhungert — stiere mich doch nicht so an, Betty, — ich meine ja nicht, nur vom Zug hier am Fenster laufen wie die Augen über! — also wie ich eben sagte, wenn ihre Mutter wirklich hilflos und gelähmt ist, dann ist es von dem Mädchen sehr lobenswerth, ihre treulich beizustehen, und durch ihre kindliche Liebe soll sie nicht zu Schaden kommen. — Ich werde soealich in sie schreiben — oder besser noch telegraphiren, — zu Händen Simpson's! Gib mir ein Formular!“

Betty holte das Gewünschte, und die alte Dame setzte in ihrer festen Handschrift folgendes Telegramm auf:

„An Francesca Revelsworth, zu Händen von Simpson u. Watt, 46, Lincoln's Inn, Fields. — Komm' sogleich nach Revelsworth's Hofe zurück in Begleitung Deiner Mutter; es soll ihr jegliche Pflege zu Theil werden.“

Margaret Revelsworth.

„Schick Joseph auf der Stelle hiermit nach dem Telegraphenbureau, und Sufe sage, daß sie das große Schlafzimmer über diesem in Stand setze! Besser noch würde es sein, Du beauftragst die Arrangements selbst. Es sind nicht halb genug Möbel zur Ein-

richtung vorhanden, und gar nichts passendes für eine Leidende.“

„Vorige Woche sah ich 'mal hinein. Es roch ganz modrig drin und der Teppich war gräulich.“

„Ich werde hinaufkommen und mir's selbst ansehen.“ bestimmte die Hausherrin.

Das Resultat ihrer Inspektion war dann, daß Betty per Omnibus nach Kingston beordert wurde, um daselbst einen großen Teppich und einen kleineren Kamintepich, ein Sofa, einen Sesseltisch, eine japanische Wand, Fenstergardinen, Fußbänke, einen Garderobekasten, mehrere bequeme Sessel, zwei Tische, eine Eiderdaunen = Steppdecke und mehrere dergleichen Kopsstücken zum Gebrauch für Frau Harold Revelsworth einzulassen.

„Wenn außer mir noch eine alte Frau im Hause sein muß, dann ist es mir lieb, daß jene schwächlich und leidend ist.“ gab die Herrin des Hauses ihrer inneren Ueberzeugung Ausdruck, durch ihre scheinbare Herzlosigkeit die kleine, aufzueigende Betty nicht wenig schockierend. „Ich habe keine Vorliebe für alte Weiber.“

„Sie haben mir noch keine Anweisung für Francesca's Schlafzimmer gegeben, waage Betty zu bemerken, als sie mit ihrer Prinzipalin die Treppe hinabging. „Sie meinten, sie sollte das kleine Zimmer neben dem ihrer Mutter bekommen, und in dem ist kaum ein brauchbares Möbelstück.“

„Für viel mehr ist auch kaum Platz vorhanden! Und sie heißt Franziska, nicht Francesca!“

„Sie liebt solche Sachen,“ fuhr Betty beharrlich fort, „und es scheint hart, daß sie sie nicht haben soll, da sie doch gar nicht so sehr viel tolt.“

„Diese Franziska hat Dich begehrt, ist sonnenklar. Ich hatte sie aber falsch beurtheilt, sehe ich jetzt ein; sie ist ein gutes, ehrenwerthes Mädchen, und Du tannst für sie anstrengen, was Du für nötigst erachtest, nur darf sich die Rechnung nicht gar zu hoch belaufen.“

Es war 12 Uhr Mittags als Betty ihre zweite Reise nach Kingston antrat. Bei der dem Empfang von Francesca's Brief folgenden Erregung und in der Eile der zu besorgenden Aufträge war Briton's Zustand in Vergessenheit geraten. Mit Gewissensvorwürfen kam dem jungen Mädchen diese Thatsache in's Gedächtnis zurück; es tröstete sich aber wieder mit Heremon's Versprechen, sich um den Hund bestimmen zu wollen.

Noch niemals war Betty beauftragt worden, nach eigenem Gutdünken Möbel zu kaufen. Nachdem sie den Anweisungen ihrer Prinzipalin gemäß die für Francesca's Mutter nöthigen Gegenstände eingehandelt, machte sich Betty mit der sie charakterisirenden liebenswürdigen Selbstlosigkeit an die Aufgabe, eine reizende Schlafzimmereinrichtung für ihre neue Freundin auszuführen.

Die Räume in der zweiten Etage waren jüngst frisch tapezirt und die Decken geweißt, auch zur Hilfe für Sufe beim Reinmachen eine Scheuerfrau angenommen worden. Diese Vorrichtungsmassregeln hatte Frau Revelsworth gleichzeitig mit dem ersten Einrücken des Aufzugs nach berechneten Erden getroffen. Das Einrichten der Zimmer konnte demnach unbeanstandet geschehen. Betty wählte zu Gardinen, Thür- und anderen Bedängen sich mit milden Rosenbedängen und ansehnlichem Futter, eine ebenerliche Bettdecke mit einem Bezug von grobem Spinnwebgewebe darüber, eine Meissinabettstelle, und ein Schlafzimmerelement von Ruchbaumholz, einen hohen Spiegel mit Konsole — unentbehrlich, dachte Betty, für eine Schönheit wie die Francesca's — Korbstühle, einen niedlichen Toiletentisch, eine Waschkamrinne von weißem Porzellan mit Gold, eine niedliche Bücheretage von Ruchbaum, einen hübschen, bunten Teppich auf dem gebolten Fußboden, dann einen Bettvorleger und einen weißen Velv-Kamintepich — alles Dinge, die nach Betty's Dafürhalten das table Zimmer zu einem passenden Schlafgemach für die fürsichtige Francesca umwandeln würden. Die Thatsache, daß ihr eigenes Schlafzimmer nur die dürftigste Einrichtung aufwies, kam ihr nicht in den Sinn. Betty's Charakter war jeglichen niedrigen, neidischen Gedankens unfähig. Willig und freudig mißte sie sich für das Behagen der erwarteten Gäste und lehrte erst um viereinhalb Uhr nach Hause zurück, erregt, ermüdet, staubig und hungrig, doch glücklich in der Vorstellung der angenehmen Ueberaschung, die der Damen in der Nettigkeit und dem Comfort ihrer Umgebung harrten.

Sich kaum so viel Mühe gönnend, ihren lang ausgehobenen Lunchon zu genießen, arbeitete sie gleich nach dem Einnehmen desselben weiter, zuerst das Einbringen und Aufstellen der Möbel beaufsichtigend. Von den beiden jungen Herren bekam sie nichts zu sehen bis gegen 5 Uhr, wo sie dann, in Francesca's Zimmer auf einer Treppenleiter stehend, und die Gardinen aufstehend, Dudley's hohe Gestalt im Thürschwalm gewahrte, den Hut in der Hand und ein freundliches Lächeln auf seinem schönen Gesicht.

„Sie sind das geschäftigste Frauenzimmerchen, das ich je kennen gelernt!“ rief er, als sie ihm von der obersten Leiterstufe einen Willkommengruß zuwies. „Wenigstens ein halbes Duzend Mal seit dem Frühstück haben Viktor und ich nach Ihnen gefragt. Erst hieß es, Sie wären nach Kingston gefah-

ren. Bücher umzuwechseln, hernach Sie wären mit der Tante in häusliche Angelegenheiten vertieft, dann, Sie wären wieder fort nach Kingston, Möbel zu kaufen, und schließlich, Sie wären mit der Einrichtung der Zimmer beschäftigt. Es scheint Ihnen jetzt 9 Uhr schlimm ergangen zu sein. Das ist ja ein Acht-Stundentag! Wollen Sie sich nun nicht ein bißchen Erholung gönnen?“

„Was gleichbedeutend mit dem Wunsche, entgegnete sie, ihm scherzend mit dem Finger drohend, daß Sie gern eine Tasse Thee von mir möchten.“

„Getroffen! Doch bin ich gewillt, mir meinen Thee durch Aufhängen der Gardinen zu verdienen.“

Viel Uebung in halb freundschaftlichen, halb tofelten Wortspätleien mit dem lustigen jungen Irlander, der an der anderen Seite des Angers wohnte, hatte dem jungen Mädchen den rechten leichten Plauderton mit Freunden des anderen Geschlechts gelehrt und ihr eine seltene Gewandtheit — für ein Landmädchen — im Umgang verliehen. Und Dudley war wirklich ganz entzückt von der Miene mütterlicher Autorität, mit welcher das Mädchen in dem unter einer groben Baumwollenschürze hochgesteckten Sesselsitze, wodurch ihre Puppenfüßchen in den defekten Schuhen sichtbar waren, ihm von ihrer erhabenen Stellung auf der Treppenleiter herab Rede und Antwort gab.

„Wenn Sie sich nur fünf Minuten in Geduld üben und artig sein wollen, dann werde ich herabsteigen und Ihnen das Gewünschte spenden,“ erklärte sie baldoboll. „Wo ist Ihr Bruder?“

„Auf dem Anger; er hilft den Jungen dort beim Fliegenlassen ihrer Drachen. Es ist das eine Passion von ihm, und der Wind hat sich seit diesem Morgen so stark gehoben, daß er sich jetzt ganz in seinem Element befindet. Er wird aber trotzdem entzückt sein von der Aussicht auf Thee. Diese englische Sitte liebt mein Vater ungemein, und sie wurde in unserem Pariser Heim auch nach seinem Tode beibehalten.“

„Dreihen heißt er 'Five o'clock', nicht wahr?“ fragte Betty lachend. „Ich hab's irgendwo gelesen. Frau Revelsworth obnarrt auf die meisten Gesellschaftsjournale, und auf diese Weise erfährt man mancherlei über dergleichen Dinge. Da, die Gardinen wären fertig. Nun steige ich herab aus der Höhe und werde Ihnen Ihren Thee in meiner kleinen Bude zu ebener Erde bereiten.“

Betty's kleine „Bude“ war, wie Dudley gleich darauf kennen lernte, eins von den vier kleinen Zimmern im Erdgesch. Von diesen bildete das Speisezimmer, das größte von allen, verbunden durch den darüber hinausreichenden Erkertheil des Hauses, und von den übrigen dreien war eins ein großer, dürftig eingerichteter Raum an der Frontseite des Hauses, dem mehrere staubige Bücherregale den Namen „Bibliothek“ verliehen, und die übrigen zwei waren kleine Stuben mit dem Blick auf den Hof, die Ställe und Aufsengebäude, Küchen usw.

Ihre „Bude“ gab volles Zeugniß von Betty's praktischem Talent, Fleiß, gutem Geschmack und beschränkten Mitteln. Mit eigenen Händen hatte sie die wenig anziehende Aussicht vom Fenster durch geschickte Imitation von buntem Glas verdeckt, die Dielen gestrichen, das gewöhnliche Kaminsims mit glänzend blauer Serge drapirt, Stücken von derselben Farbe, aber von grobem Stoff, mit Drahtstiften auf dem Fußboden befestigt, und zwei Küchentische, ein rundes Tischchen und ein paar alte Holzstühle mit hellgrünlich-blauer Farbe angestrichen, damit sie mit den Bedängen harmoniren sollten.

Ein paar wohlfeile, aber hübsch geformte, blaue und weiße Dosen, mit gelben und weißen Frühlingsblüthen gefüllt, standen auf dem Kaminsims. Und wie Betty nachher ein Tablett mit blau und weißen japanischen Tassen, ein kleines, blaues Könnchen von Steingut, wie auch den Spirituslöcher und Kessel aus einem Wandständerchen nahm, und unter heiterem Plaudern den Thee zu bereiten begann, da erwärmte sich in Wirklichkeit Dudley's Herz für das gutmüthige, liebe Geschöpfchen, das ihn im Aussehen, Wesen und Charakter so lebhaft an die petite mere in dem früheren Leben in Paris erinnerte.

„Hier ist Ihnen das Rauchen gestattet,“ erklärte Betty. „Ich liebe den Tabakrauch. Den größten Stuhl möcht' ich Ihnen empfehlen, der ist noch der sicherste. Sie stehen aber alle auf etwas schwachen Füßen.“

„Ich werde den Fensterplatz wählen,“ meinte der junge Mann und ließ sich auch sogleich auf dem langen, mit blauer Serge überzogenen Kissen nieder, mit dem Betty die tiefe Fensterbank geschmückt. „Was für ein lauschiges, gemüthliches Zimmerchen das ist! Es gefällt mir unter allen Räumen im Hause, die ich bis jetzt gesehen, am besten.“

„Ich würde es wirklich niedlich einrichten können, wenn das Geld nicht gar zu knapp wäre! Aber, werden Sie mir wohl Glauben schenken, wenn ich Ihnen sage, daß ich ein ganzes Jahr habe sparen müssen, um nur so viel zusammenzubringen, den Firniß und die Farbe zum Anstreichen und Malen der Fenster kaufen zu können? Ich darf aber auch gestehen, daß es

mir nun desto lieber, weil ich darauf habe warten müssen. Es ist mir wirklich ein liebes Plätzchen für meine Tante, freien Augenblicke. Frau Revelsworth schenkt jeden Tag punkt ein halb sechs Uhr. Sufe trägt ihr dann den Thee hinauf, und ich lese ihr beim Einnehmen desselben bis dreieiertel sieben vor, dann fleide ich mich zum Diner an. Doch um die jehtige Zeit kann ich Ihnen und Ihrem Bruder stets mit einer Tasse Thee und meinen Gutes aufwarten.“

„Was? Finden Sie wirklich noch Zeit Gutes zu baden? Sie sind ja ein wirklicher Weltwunder, Fräulein Betty!“

„Sagen Sie doch bloß Betty! Fast alle nennen mich so!“

„Tue ich sehr gern. Also, Betty, Sie müssen nämlich wissen, daß Sie mich und meinen Bruder Viktor lebhaft an meine Stiefmutter in Paris, la Petite, wie wir sie zu nennen pflegen, erinnern.“

„Das hat er mir auch schon gesagt.“

„Es wird Ihnen sonderbar vorkommen, zumal Sie so viel jünger sind. Sie könnten aber recht gut als Ihre ältere Schwester gelten. Sie sieht nämlich nicht älter als 27 oder 28 Jahre aus. Ich werde Ihnen ihr Bild zeigen. Abgesehen von Ihren frischeren Farben, während la Petite eher blaß ist, auch ihr dunkles Haar freist trägt, und Sie das Ihrige kurz geschnitten, und daß jene etwas fleischiger und edel französisch, und Sie dagegen echt englisch, so besteht doch zwischen Ihnen eine stark hervorretende Aehnlichkeit. Es mag Ihnen als ein seltsames Kompliment erscheinen, wenn ich sage, Sie wären meiner Stiefmutter ähnlich; aber ich will Ihnen damit nur klar machen, was für ein herrliches, liebenswerthes Fräulein sie ist — so gut und rüchlich; so still und selbstlos; so heiteren und glücklichen Temperaments, und auch so hübsch — sie ist mit einem Worte eine von jenen Frauen, die in die Welt gesandt, Sonnenschein zu verbreiten, wohin sie sich nur wenden, und wenn Viktor und ich ihre edlen Eigenschaften nicht anerkennen und Alles für la Petite hätten thun wollen, was in unseren Kräften gestanden, dann wären wir die undankbarsten, erbärmlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden. Und nun wird uns hier das Glück zu Theil, in England ihr Zeilenstück zu finden!“

Betty wurde roth vor Freude.

„Was Sie mir da sagen, ist wirklich erquickend,“ rief sie. „Keiner sagt mir Gutes außer —“

„Aufher?“

„Außer Herrn O'Meara, der junge Irlander, welcher Frau Revelsworth's Pferdebestände gemietet hat und nicht mitgerechnet wird. Jetzt tölt es im Kessel! Wollen Sie so göttlich sein und Ihren Bruder holen?“

Die Ermahnung von Heremon's Namen rief ihr auch Briton in's Gedächtnis, nach dem sie bei der Ueberbürdung von Geschäften nicht hatte wieder sehen können, sich aber mehrere Male nach seinem Ergehen erkundigt hatte, und da war ihr die Antwort geworden, er scheine besser. Sobald Dudley ihre Bude verlassen, schickte sie nach Joseph, der auch sogleich mit rothangeweihten Augen und thränenbenetzten Wangen und betrübter Miene vor ihr erschien.

„Briton ist verreckt, Fräulein Betty!“ schluchzte der Knabe. „Er wurde schlechter und schlechter, trotzdem Herr O'Meara einen Thierarzt geholt hatte. Es sah aber aus, als könnte er nicht schluden und nicht ertragen, wenn er angerührt wurde. Vor einer halben Stunde that er den letzten Zug, und weg war er. Mein Vater hat mich, seit er von Frau Revelsworth's Sanierfahrt heimgekommen, beinahe zerknallt; er behauptet, ich hätt' verschuldet. Und ich hab' dem Hunde doch nichts getan, Fräulein Betty — ich bin ganz unschuldig, können Sie mir glauben!“

„Weiß denn Frau Revelsworth schon, daß Briton todt ist?“

„Es traut sich keiner, ihr es zu sagen, nicht einmal der Vater! Und wenn sie es erfährt, wird sie natürlich die Schuld an dem Tode des Hundes mir auf den Kopf zusagen. Nicht wahr, Fräulein Betty, Sie werden mich in Schutz nehmen, wenn Sie es ihr mittheilen?“

In diesem Augenblick traten die beiden jungen Herren in's Zimmer, und Betty erzählte ihnen mit thränenumflorten Augen das Schicksal des Viktor'schen Hundes. Insonderheit Viktor'schen über diese Kunde sehr erschrocken.

„Mon Dieu!“ rief er. „Das war der große Hund, der heute morgen auf uns aufsprang.“

Voller Verwunderung wandten sich die anderen nach ihm um. Viktor wurde roth vor Verlegenheit. Auf Francesca's Bitte hatte er nicht ein Wort verstanden lassen in Bezug auf seine Entdeckung im Spitzzimmer und den darauf folgenden Spaziergang hinunter nach dem Fluße. Um sieben Uhr hatten sie sich auf der Brücke getrennt, und Viktor war allein in's Haus zurückgekehrt; wie und wann Francesca gekommen, wußte er nicht; aber beim Frühstück war sie anwesend, frisch und schön wie immer, und war schon von Betty, als diese um halb acht Uhr herunterkam, beim Durchblättern der Bücher auf den Regalen in der Bibliothek angetroffen worden. Soealich viel Viktor, als er das jähe Verenden des Hundes erfuhr, die wilde Attacke ein, die der Hund am Morgen auf Fräulein Revelsworth

vollführte, und die wunderbare Art und Weise, mit der sie ihn in zitternder Unterwürfigkeit gebracht. Was denn der Hund toll? fragte er sich in Besorgniß um die Dame seines Herzens. „Sind Sie überzeugt, Fräulein Betty, daß er nicht infolge von Tollwuth verendete ist?“ fragte er nun laut. „Hat er je einen angefallen und gebissen?“

„Vorigen Sonnabend hat er mich in die Hand gebissen — ich hab's ihm aber nicht nachgetragen,“ versicherte Joseph.

„Und glauben Sie, daß er toll war?“

„Toll? Behüte! Er war so gesund wie nur einer von uns!“ behauptete Betty und trocknete ihre Thränen ab. „Ein liebes, gutes Geschöpf, und noch ganz jung, dabei doch der beste Haushund!“

„Der Viehdoktor sagte, er wäre sehr schlimm verlegt worden und habe etwas geschluckt, vielleicht etwas Giftiges, das ihm nicht bekommen,“ fügte Joe hinzu. „Vorige Woche hatte er eine Schlacht mit einem Fischehund aus Kingston, und ich hörte wie der Fleischerbursche sagte, er wolle es bei ihm schon wieder gleich machen.“

Frau Revelsworth die Meldung vom Tod des Hundes zu machen, wurde von den Dreien als eine sehr schwere Aufgabe betrachtet, nachdem ein Besuch des Pferdebestalles die Wahrheit von Joseph's Darstellung erwiesen. Daselbst hatten sie die Leiche des armen Briton gefunden, noch warm, doch schon im Tode erstarrend, auf einem Bündel Stroh ausgestreckt, die weit aus dem Mäule heraushängende Zunge und der ganze Hals entzündet und geschwollen. Betty war ganz ergriffen von dem Anblick, und Thränen entquollen ihren Augen. Nach einer Weile legte Dudley seinen Arm mit brüderlicher Güte um ihre Taille und bereedete sie zur Rückkehr mit ihm in's Haus.

Das unzeitige Ende des treuen Thieres hatte die drei jungen Leute wirklich betrübt, und in gemeinschaftlicher Berathung kamen sie darin überein, daß der Hausherrin die Mittheilung nur allmählich und recht art und schonend beigebracht werden sollte.

„Es scheint wie ein unglücklicher Anfang für Ihren hiesigen Aufenthalt,“ äußerte Betty nachdenklich, „und erinnert mich an eine Bemerkung unseres vorigen Studienmädchens bei ihrer Kündigung: In einem Hause zu wohnen, in dem es ungemüth, kann nichts Gutes und Glückbringendes sein.“ Das geistliche Mädchen, wie es, was sie fortwährende, lautete ihre Erklärung. Hierbei fällt mir auch ein, daß ich Sie noch gar nicht gefragt, wie Sie geschlafen und getraumt haben, und ob Sie in der Nacht gestört worden sind.“

„Für meine Person kann ich versichern, wie ein Murmelthier geschlafen zu haben, bis mir ein viertel vor acht Uhr mein heißes Wasser gebracht wurde,“ begann Dudley, hielt aber jäh inne, betroffen über die Veränderung, die bei Betty's Frage auf dem Gesicht seines Bruders hervortrat. Viktor war dunkelroth geworden und sah ganz verlegen aus, gerade so, wie vor ein paar Minuten, als der Tod der Dogge zur Sprache gekommen.

„Viktor verheimlicht mir etwas,“ dachte Dudley. „Was mag es nur sein?“

Wie, wenn er die Vermuthung seines Bruders ertahen und einem Kreuzverhör zu entgehen wünsche, verließ Viktor, sowie seiner Tante Schelle ertönte, die Betty nach oben rief, schleunigst das Stübchen, als Vorwand eine Verabredung erzeitend, die er mit seinen Drachen aufsteigen lassenden Freunden getroffen.

Ehe er jedoch den Fuß aus dem Hause setzte, trat zur Ueberaschung des jungen Franzosen in der Halle Joe mit geheimnißvoller Miene dicht zu ihm heran.

„Der Hund ist gar nicht drauhen gebissen worden,“ raunte er ihm zu. „Hier auf der Thiermatte fand ich Blutspuren, die ich aber weggewischt habe. War sie es, auf die er zu sprang? Und glauben Sie, Herr Viktor, daß sie mit seinem Tode was zu schaffen hat?“

„Sie? Wer denn, Junge?“

„Nun, die große Dame mit den glänzenden Augen!“

(Fortsetzung folgt.)

Nach den letzten offiziellen Bericht sind in den südafrikanischen Flüchtlingslagern insgesamt 109,418 Personen untergebracht; darunter 54,326 Kinder. Der Septemberbericht meldet 2411 Todesfälle, davon 1964 Kinder. In den englischen, als gesund geltenden Städten ist die durchschnittliche Sterberate von etwa 15—17 pro Tausend. Die oben angeführten Zahlen entsprechen einer Sterberate von 264 pro Tausend, bei den Kindern gar einer solchen von 432 pro Tausend. Am schlimmsten waren die Verhältnisse in Transvaal; die Sterberate der Kinder erhöhte sich dort auf 456 pro Tausend. Das bedeutet, daß vielleicht in einem Jahre 23,568 Kinder todt sein werden; in etwa 24 Jahren würden sie alle todt sein. Die Zahl der Todesfälle ist von Monat zu Monat gestiegen. In den vier Monaten Juni bis September starben 5209 Kinder, deren Heilmathschaften von den britischen Soldaten verbrannt und zerstört worden sind und die nun durch Kälte, Mangel an Nahrungsmitteln und Verpflegung dahingerafft wurden.